

VON DER SUCHE NACH WOHLERGEHEN FÜR KINDERSKLAVEN ZUM UNHEIL

Youssoufou TRAORÉ

Université Alassane Ouattara (UAO)

youssoufou455@gmail.com

Généfolo Brahim SORO

Université Alassane Ouattara (UAO)

généfolo.soro@hotmail.fr

Zusammenfassung

Eines der Merkmale der Missionierung Afrikas zwischen dem 18. und dem Ende des 19. Jahrhunderts war der Freikauf von Sklaven, insbesondere von Kindersklaven, die Missionare aller Konfessionen aus Sklaverei und Heidentum retten wollten. Diese missionarisch motivierte „humanitäre“ Aktion, die auf den ersten Blick lobenswert beurteilt werden kann, kaschierte jedoch zahlreiche eigennützige Interessen. Im vorliegenden Artikel wird aufgezeigt, wie der Missionsimpuls, der aus dem christlichen Denken des 19. Jahrhunderts hervorging, zum Freikauf von auf Sklavenmärkten in Afrika verkaufte Kindersklaven führte. Mit Hilfe historisch-vergleichender Methoden wird der Zentralfrage nachgegangen, ob der Freikauf von Kindersklaven ein Mittel zur Erreichung der missionarischen Ziele war, die sich die Kirchenführer davon versprochen. Wir kamen zu dem Schluss, dass das Sklavenfreikauf-Projekt keine effektive Methode der Evangelisation war. Letztendlich war es nur ein vergebliches Martyrium von Kindern für eine unerreichbare Sache.

Schlüsselwörter: *Kindersklaven, Heidentum, Missionare, Freikauf, Rettung*

Abstract

One of the characteristics of the evangelisation of Africa between the 18th and the end of the 19th centuries was the ransom of slaves, in particular child slaves, whom missionaries of all denominations wanted to save from slavery and paganism. This missionary "humanitarian" action, which at first sight seemed laudable, nevertheless concealed many selfish interests in the background. The aim of this article is to show how the missionary impulse that arose from Christian thinking in the 19th century led to the ransom of child slaves sold on the slave markets of Africa. Using historical and comparative methods, we analyse the central question of whether the ransom of child slaves was a means of achieving the missionary objectives that Church leaders expected of it. We came to the conclusion that the slave ransom project was not an effective method of evangelisation. In the end, it was nothing more than a vain martyrdom of children for an inaccessible cause.

Key words: *Slave children, paganism, missionaries, ransom, rescue*

Résumé

L'une des caractéristiques de l'activité missionnaire en Afrique entre le XVIIIe et la fin du XIXe siècle a été le rachat d'esclaves, en particulier d'enfants esclaves que des missionnaires de toutes confessions voulaient sauver de l'esclavage et du paganisme. Derrière cette action « humanitaire », à première vue louable et motivée par des raisons missionnaires, se cachaient toutefois de nombreux intérêts égoïstes. Le présent article montre comment l'élan missionnaire né de la pensée chrétienne du XIXe siècle a conduit au rachat d'enfants esclaves vendus sur les marchés aux esclaves en Afrique. À l'aide des méthodes historiques et comparatives, nous analysons la question centrale de savoir si le rachat d'enfants esclaves était un moyen d'atteindre les objectifs missionnaires que les responsables de l'Église en attendaient. Nous sommes arrivés à la conclusion que le projet de rachat d'esclaves n'était pas une méthode d'évangélisation efficace. Il n'a été en fin de compte qu'un vain martyre d'enfants pour une cause inaccessible.

Mots-clés : *enfants esclaves, paganisme, missionnaires, rachat, sauvetage*

Einleitung

Die missionarische Literatur sieht in dem Sklavenfreikauf im 19. Jahrhundert zwei Dimensionen: Zum einen eine weltliche Dimension, die in der physischen Befreiung der Betroffenen durch Zahlung eines Lösegelds bestand, und zum anderen - das höhere Ziel - eine spirituelle Dimension, die durch eine spezielle Erziehung der Freigekauften zur Konvertierung zum Christentum führen sollte. Fast alle in Afrika tätigen Missionsgesellschaften sowie einzelne Bevollmächtigte waren mit Recht annähernd gleichen Vorgehensweisen in den Kauf von Kindersklaven involviert. Aber im Rahmen dieser Arbeit beschränken wir uns nur auf bedeutende Fälle. Das „*Rettungswerk*“ protestantischer Missionare, wie das der Bremer Mission im Ewe-Land (im heutigen Ghana und Togo) und der Berliner Missionsgesellschaft in Deutsch-Ostafrika, sowie die zahlreichen Reisen der katholischen Patres Niccolò Olivieri und Daniel Comboni zwischen Europa und dem Maghreb erscheinen uns am repräsentativsten, wobei ihr Eingreifen ins afrikanische Sklaverei-System für die Geschichte der „*Heidenmission*“ so bezeichnend wurde.

So wurde der Freikauf von Kindersklaven auf den Missionsfeldern in Afrika zur gängigen Praxis, denn Missionsboten sahen darin einen Weg zur Erfüllung des Missionsbefehls Christi: „Geht hinaus in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen“ (Kap. 13,10; Mt 28,18-20). [...] Wer da glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden (Apg 2,38; 16,31,33)“. Auf der Grundlage dieser Bibelverse und vor allem von Stereotypen angetrieben, zogen Missionare predigend in andere Erdteile aus und

legten unter anderem in Afrika Verhaltensweisen an den Tag, die bewusst oder unwissentlich den Mitmenschen Schaden zugefügt hat. Doch wie R. Schäfer (1986: 44) schrieb, hatte Jesus während seiner weltlichen Mission „alle Gerechtigkeit erfüllt, nichts Böses getan, nichts Gutes unterlassen, Gott in der Welt nie vergessen“. Dies wirft folgende Fragen auf: Es war die Absicht der Kirchenleitung in Europa, die freigekauften Kinder als zukünftige Missionare auszubilden, damit der gesamte afrikanische Kontinent evangelisiert werden konnte. Inwieweit wurde dieses Vorhaben umgesetzt und welche Auswirkungen hatte es auf die Kinder? Hatten die Missionare in ihrem Handeln das vorbildliche Verhalten Christi übernommen?

Als Hypothese kann formuliert werden, dass der Freikauf von Kindersklaven eine wirksame Strategie zur Evangelisierung der Völker Afrikas war und gleichzeitig zum Wohlergehen der freigekauften Kinder beigetragen hat. Zur Beantwortung dieser Fragen, kommen historische und vergleichende Methoden zum Einsatz. Hierzu wird wie folgt vorgegangen: Zunächst werden die Missionstheorien des 19. Jahrhunderts dargestellt, die den afrikanischen Kontinent zu einem bevorzugten Missionsziel machten. Anschließend wird gezeigt, wie die Versklavung von Kindern in Afrika zu missionarischem Opportunismus wurde. Abschließend wird untersucht und bewertet, welche Auswirkungen die damalige Freikaufaktion auf das Wohlergehen der betroffenen Kinder hatte und wie das Christentum damit in Afrika vorankam.

1. Missionstheorien für die Evangelisierung Afrikas

Um besser zu verstehen, warum sich die Missionare für den Freikauf von Kindersklaven einsetzten, ist es notwendig, einen kurzen Überblick über die Missionstheorien zu geben, die die „*Heidenmission*“ in den Augen des Klerus in Europa legitimierten.

1.1. Zur „Wiedergeburt“ der Völker Afrikas

Der missionarische Impuls entstand in Europa, als man mit dem Aufkommen der Seefahrt entdeckte, dass es - im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung in der Christenheit - Teile auf der Welt gab, in denen das Evangelium noch nicht verkündet worden war. Und mit der Überzeugung, dass das Christentum allen anderen religiösen Auffassungen überlegen war, stürmten Missionare aller Konfessionen,

die sich als Apostel der Neuzeit verstanden, gegen diese nichtchristlichen Völker an (Henri, 1988: 466). In Bezug auf Afrika ließen sie einstimmig gelten lassen, dass „der Fluch [...] auf Hams Nachfahren lag, die nach dem ‚heißen Afrika‘ gingen und vergaßen bald ihres Gottes“ (Ustorf, 1989: 127). Aus diesem Grund wurde es als unerlässlich angesehen, die Seelen der afrikanischen Völker vor dem „*ewigen Tod*“ zu retten. J. Schmitz (1971: 72) schildert das Konzept der „*Seelenrettung*“, das sich im Laufe der Zeit zu einem Dogma entwickelte, wie folgt: „*Seelenrettung*“ heißt die „Entwicklung und Selbständigmachung der Kirche in einem Volke, dessen gesellschaftliche Herkunft und Gegenwartssituation noch nicht in einem erheblichen Maße durch das Christentum mitbestimmt ist“. Die „Rettung der Seelen“ soll also den vermeintlich verdammten Nachkommen Hams, d.h. den Afrikanern, zu einer „*Wiedergeburt*“ verhelfen. Einen Überblick über die „*Wiedergeburt*“, wie sie sich die katholische Kirche vorstellte, soll der folgende Ausschnitt aus einem Bericht über die Taufzeremonie für drei freigekaufte sudanesishe Mädchen im Ursulinenkloster in Ljubljana (Slowenien) geben:

Ohne der [sic] heilige Taufe wäret ihr ja Kinder des Zornes und des Fluches geblieben, wäret Mägde des Satans und der Sünde – der ewigen Verdammnis schuldig! Der heutige Tag ist also der wichtigste und glücklichste Tag eures Lebens! Ihr habt Gott, den ihr früher nicht gekannt, kennen gelernt und dürft ihn von nun an euren Vater nennen, ihr habt an der katholischen Kirche eine zweite Mutter gefunden, die euch den Verlust der leiblichen Mutter im reichen Maße ersetzen wird ... (Knaus, 2010: 59).

Diese mit viel Phantasie und meist auch mit Hochmut vorgebrachte Verurteilung des religiösen Glaubens in Afrika lieferte die besten Missionsgründe, wenn es darum ging, potentiellen Wohltätern die Notwendigkeit der sogenannten „*Heidenmission*“ zu erklären. Die „Rettung der Seelen“ erwies sich jedoch angesichts des Widerstandes der einheimischen Bevölkerung auf den Missionsfeldern als mühsamer als erwartet.

1.2. Zum Konservatismus der freien Einheimischen auf den Missionsfeldern

Zwei große Hindernisse hatten die Missionare dazu gezwungen, auf Kindersklaven zurückzugreifen. Das erste hing mit der Ablehnung des Evangeliums durch die freien Einheimischen zusammen. Beispielsweise zitiert M. Balard (1998: 39) im Folgenden die Antwort eines

Würdenträgers am Fürstenhof von Ouidah (Dahomey, heutiges Benin), als ein katholischer Missionar des Augustinerordens ihm sagte, dass er mit Satan in der Hölle brennen werde, wenn er nicht zum Christentum konvertiere. Hierzu erwiderte der Würdenträger wie folgt: « Nos pères, grands-pères et jusqu'à l'infini, ont vécu comme nous vivons, et ont servi les mêmes Dieux que nous servons. S'il faut qu'ils brûlent à cause de cela, patience, nous ne sommes pas meilleurs que nos prédécesseurs, et nous serons contents d'avoir le même sort qu'eux »¹. Diese Antwort war typisch für die Reaktion der Ureinwohner Afrikas auf alle Missionierungsversuche. Somit erwies sich der Konservatismus der Bevölkerungen als ein zu überwindendes großes Hindernis. Daher erschienen die freien Erwachsenen in den Augen der Missionare für immer „verloren“, d. h. nicht christlich resozialisierbar.

Das zweite Hindernis war die Schwierigkeit, freie Kinder für die Schule zu rekrutieren, da die Schulbildung als Motor für die Verbreitung des Evangeliums dienen sollte. In der Tat stellte die junge Generation, vorzugsweise die Kinder, nun aufgrund ihrer Formbarkeit die Hoffnung für einen Kontinent dar, der nach Ansicht der Missionare erneuert werden musste, denn „sie [die Jugend] war noch nicht in dem Maße wie die Alten mit dem Fetischdienste verwachsen und deshalb zugänglicher für das Evangelium“ (Müller, 1900: 73). Auch in diesem Bereich bot die Rekrutierung freier Kinder für die Missionsschulen keine günstigen Aussichten, weil die Absage der Eltern noch entschieden war. Viele Eltern weigerten sich, die Erziehung ihrer Kinder fremden Personen anzuvertrauen. Es blieb nur der Rückgriff auf die in der afrikanischen Gesellschaft übliche Institution der Sklaverei, die man sich zunutze machen konnte. Der (Frei-)Kauf von Kindersklaven sollte nach den Vorstellungen der Missionare die Grundlage eines christlich geprägten Afrikas sein.

¹ „Unsere Väter, Großväter und bis in die Unendlichkeit haben so gelebt, wie wir leben, und denselben Göttern gedient, denen wir dienen. Wenn sie deswegen brennen müssen, Geduld, wir sind nicht besser als unsere Vorgänger, und wir werden froh sein, wenn wir das gleiche Schicksal wie sie haben“ (Unsere Übersetzung).

2. Kindersklaverei in Afrika, eine Opportunität für das Missionswerk

Die Missionsboten arbeiteten in einem Umfeld, in dem Kinder unter den verschiedensten Umständen zu Sklaven gemacht wurden. Dies bot ihnen einen breiten Spielraum für den Erwerb von Kindersklaven.

2.1. Versklavungsumstände der Kinder in afrikanischen Gesellschaften

Zu Beginn ihrer Arbeit in den Missionsgebieten stellten die Missionare fest, dass die Institution der Sklaverei in der traditionellen Gesellschaftsstruktur stark verankert war. Die Regeln des Systems wurden sowohl von den Freien als auch von den Sklaven befolgt. In Sklavenhaltergesellschaften wie z. B. dem Ewe-Land und Dahomey waren Haussklaverei und andere weniger strenge Formen der Leibeigenschaft alltägliche Praxis.

Neben endemischen Stammeskonflikten und den Überfällen der Sklavenjäger zwangen schwierige Notlagen, nämlich Hungersnöte bei in gebirgigen Gebieten lebenden Volksstämmen (wie dem Kabye-Stamm im Nordtogo) dazu, ihre eigenen Angehörigen zu versklaven. Der Verkauf von ausgewählten Kindern (vielleicht vorzugsweise Mädchen) im Flachland war eine der Lösungen. Ein Teil dieser Kinder wurde von fahrenden Händlern an die Küste getrieben, domestiziert und dann auf dem Sklavenmarkt oder an Interessenten verkauft (Koffi, 2000: 235). Auch bei Völkern an der Grenze zwischen Kongo-Staat und Ruanda war dieser Brauch bis 1914 üblich. „Dokumentiert sind überdies die Massenverkäufe von Massai-Kindern während der verheerenden Rinderpest 1892 und 1893“ (Dornseif). Nach F. Weidner (1915: 10) hatten die Handlungsweise dieser Eltern zum Ziel, ihre Kinder vor dem Tod zu schützen, denn bei einem wohlhabenden Herrn konnten sie weiterleben, da sie ausreichend ernährt werden würden.

Am häufigsten, so R. Alsheimer (2007: 60), wurden die Kinder verschleppt, während die Eltern aufgrund der Arbeit auf dem Feld arbeiteten und daher nicht im Haus waren. Dies war zum Beispiel der Fall bei Johannes Christian Aaron Onipayede, sowie bei Ludwig Rudolf Mallet (früher Dsawu), der 1863 beim Baden im Fluss entführt wurde, während seine Eltern sich mit der Feldarbeit beschäftigten (ebd.: 97, 157). Die Armut der Eltern war auch eine Ursache für die

Kindersklaverei. Eltern verschuldeten sich häufig und konnten am vereinbarten Stichtag ihren Gläubiger nicht zufriedenstellen. Wie der örtliche Brauch es verlangte, wurde in dieser Situation nicht der Schuldner selbst, sondern meist ein Bruder, eine Schwester, ein Neffe oder ein Kind - was am häufigsten vorkam - dem Gläubiger als Sklave übergeben. So wurde der achtjährige Christian Alifodzi Sedode im September 1865 von Moku, dem Gläubiger seines Vaters, an die Missionare der NMG in Anyako verkauft (Azamede, 2010: 43-44). Diese Umstände der Kinderversklavung in afrikanischen Gesellschaften zeigen, dass der Nachfrageimpuls der Missionare nach Kindersklaven aus einem bereits vorhandenen Angebot entstand. Die Missionsgesellschaften mussten sich, um ihre Tätigkeit in befriedigender Weise aufnehmen zu können, mit viel Opportunismus dieser sozialen Randgruppe der afrikanischen Gesellschaft zuwenden.

Propaganda war die treibende Kraft hinter dem Versuch, Kinder aus der Sklaverei in Afrika freizukaufen. Sie hatte jedoch zwei gegensätzliche Auswirkungen in Europa und Afrika. In Europa war die Begeisterung für das Projekt groß, da es als Befreiungs- und Gotteswerk für Kinder in Not dargestellt wurde. Dies führte dazu, dass aus allen Gesellschaftsschichten beträchtliche Mittel aufgebracht wurden. Das *Pia opera del riscatto pel fanciulle more (Werk für den Freikauf junger Negerinnen)* des katholischen Paters Nicolò Olivieri wurde beispielsweise von vielen einflussreichen Mäzenen europaweit unterstützt: Den Diplomaten in Kairo, der katholischen Presse und Vereinen wie dem 1852 in Köln gegründeten „*Verein zur Unterstützung armer Negerkinder*“, der im gesamten deutschsprachigen Raum Spenden sammelte. Für die Mission in Zentralafrika sammelte dieser Verein bis 1917 insgesamt 750.000 Mark (Küppers-Braun, 2011: 150-151). Dieser finanzielle Erfolg führte jedoch zu den von den europäischen Spendern befürchteten negativen Auswirkungen in Afrika. Da die Missionare nun als wohlhabende Kaufinteressenten galten, nahmen Sklavenhandel und sogar Kinderentführungen zu. Damit, laut R. Alsheimer (2007: 59), eröffnete sich den Sklavenhändlern um die Missionsstationen zeitweise ein neuer Absatzmarkt.

2.2. Einige bedeutende Einsätze zum Freikauf von Kindersklaven

Die Analyse des Quellenmaterials ermöglicht es, die freigekauften Kinder in zwei Gruppen zu unterteilen. Die erste Gruppe umfasste Kinder, die

zur Ausbildung auf die Stationen in Afrika verbracht wurden. Damit verfolgte man hauptsächlich den Plan, dem Mangel an Konvertierten sowie Kindern für die Schule im jeweiligen Missionsgebiet abzuwehren. Mit der Absicht, Kirchenvölker in Afrika aufzubauen, war es in der Anfangsphase unentbehrlich, Missionsstationen zu gründen. Dies erforderte u. a. den Einsatz von vertrauenswürdigen Baugehilfen und die permanente Anwesenheit einheimischer Bewohner. Zudem mangelte es den Stationen an qualifizierten Handarbeitern. Durch den Erwerb von Kindersklaven verfügten die Missionare über permanent anwesende Schüler auf den Stationen, die sie nach Wunsch manipulieren konnten. Die Kinder wurden in der Unterrichtssituation evaluiert und aussortiert. Den Begabten ermöglichte man die Fortsetzung der Schulbildung; sie bildeten die zukünftige Elite, die als Lehrer, Katecheten und Dolmetscher bzw. als afrikanische Missionare vorgesehen waren. Zu dieser elitären Gruppe, die im Auftrag der NMG maßgeblich zur Verbreitung des Evangeliums beigetragen hatten, gehörten - neben den oben genannten Freigekauften - u. a. Robert Stephen Kwami, der selbst Sohn des Freigekauften und als Katechist tätigen Stephen Kwami war, sowie Josef Reindorf und Immanuel Tsiko (Alsheimer, 2010: 337-346). Die unbegabten Kinder, nämlich Wilhelm Lemgo, Dzatugbui und Rebekka, um nur diese zu nennen, wurden für körperliche Tätigkeiten eingesetzt. Sie wurden als Lasten- und Hängemattenträger, Plantagenarbeiter, Brettsäger, Maurer, Tischler, Köche, Wäscher, Schneider, Schuster usw. beschäftigt. Alle erhielten jedoch eine strenge christliche Erziehung (Alsheimer, 2007: 68-69, 73, 106).

Diese Heranbildung schwarzer Arbeiter zeigte man den Einheimischen, dass durch die Missionsarbeit und damit das Christentum selbst ihr Leben durchaus ändern konnte. Diese Vorstellung der Schule war extrem wichtig. Deshalb begannen viele Missionen Schulen mit ortsfremden Schülern beispielweise freigekauften Kindersklaven, auch wenn vor Ort kein Interesse daran bestand. In diesem Bereich existieren einige Fallbeispiele von Sklaven, die freigekauft wurden und erfolgreiche Vorbilder geworden sind. Hier soll jedoch nur auf Samuel Adjayi Crowthers Fall eingegangen werden. Er absolvierte ein Theologiestudium am renommierten Fourah Bay College in Sierra Leone, wurde 1843 zum Priester geweiht und missionierte in seiner Heimat unter seinem Volk. Im Jahr 1864 wurde er zum anglikanischen Bischof ernannt und wirkte als Apostel der Ibo und Yoruba; er verstarb schließlich 1891 (Adja, 2009: 28). Der Erfolg solcher freigekauften

Sklaven hatte in den Augen der Missionare also eine pädagogische Funktion.

Die Norddeutsche Missionsgesellschaft (NMG) kaufte zu diesem Zweck zwischen 1859 und 1867 offiziell 117 Kindersklaven (35 Mädchen und 82 Jungen) frei. Auf der Liste der 117 freigekauften Kinder finden sich exotische Namen wie Petrus Neukirchen, Johannes Hemden, Friederika Amelia, Maria Johanna, Sonntagsfreude, Samuel Blankenese etc.: All diese Namen beziehen sich auf die Spender, die das Recht hatten, ihren Patenkindern einen Taufnamen zu geben (Monatsblatt Nr. 44, 1862: 627-628).

Das zweite Kontingent bestand aus Kindern, größtenteils Mädchen, die Opfer des äußerst lukrativen arabischen Sklavenhandels wurden. Diese Mädchen waren hauptsächlich Angehörige der Stämme der Dinka, Nagaba, Galla/Oromo, Nuba, Bari und Schilluk. Die katholischen Patres Nicolò Olivieri (1792-1864), Daniel Comboni (1831-1881), Lodovico da Casoria (1814-1885) und Nicola Mazza (1790-1865) führten ihr „*Rettungswerk*“ auf den Sklavenmärkten in Kairo, Alexandria und Khartum durch, wo die verschleppten Kinder als menschliche Ware verkauft wurden. So kaufte Pater Olivieri z. B. 1856 auf den Sklavenmärkten dieser Städte zehn Mädchen namens Sahara, Fatima, Zaide, Petronilla Sêhna, Xaveria Adâmacrêra, Sara, Safrana und Saida frei (Knaus, 2010: 1). Diese „Losgekauften“ waren für die Deportation in Klöster in Europa bestimmt. Mehr als 700 europäische Frauenklöster aller Ordensgemeinschaften - 100 im deutschsprachigen Raum - nahmen damals schwarze Mädchen zur Erziehung auf: Frankreich, Italien, Österreich, Bayern, um nur einige zu nennen, waren die wichtigsten Gastländer (Küppers-Braun, 2011: 144). Bei ihrer Ankunft in Österreich am 4. November 1856 wurden die oben genannten Kinder wie folgt untergebracht: Sahara, Fatima und Zaide fanden Unterkunft bei den Ursulinen in Salzburg; Petronilla Sêhna und Xaveria Adâmacrêr kamen ins Benediktinerinnenkloster Nonnberg. Sara, Safrana und Saida wurden zu den Ursulinen in Graz untergebracht (Knaus, 2010: 1). Mit ihrem „*Rettungswerk*“ wollten die oben genannten katholischen Patres zwei Probleme gleichzeitig lösen: Einerseits diese „*armen*“ Kinder durch die Taufe vor dem „*ewigen Tod*“ retten, und andererseits sie zu künftigen afrikanischen Verkündern der christlichen Lehre ausbilden, um so das Problem der hohen Sterblichkeit weißer Missionare auf den afrikanischen Missionsfeldern dauerhaft zu lösen.

Dennoch gab es Unterschiede in ihre Vorstellung zur „*Seelenrettung*“. Comboni, Mazza und da Casoria suchten nach intelligenten und gesunden Sklavinnen, die dem kalten europäischen Klima und den damit verbundenen Kinderkrankheiten standhalten konnten. Gemäß der im Katholizismus neu aufgekommenen Missionstheorie „*Afrika missioniert Afrika*“ wollten sie in Zukunft mit den ausgebildeten Katechetinnen den Grundstein für eine afrikanische Kirche legen (Küppers-Braun, 2011: 147). Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand, bezeichnete den Missionsplan für Afrika, der die Legitimation für dieses Projekt darstellte, als „Plan für die Wiedergeburt Afrikas durch Afrika“. Dieser beinhaltet sowohl die echte Evangelisierung wie auch die menschlich soziale Förderung der Afrikaner“. Dafür „müssen alle Kräfte, die Afrika selbst zur Verfügung stellen kann, eingesetzt werden“ (Comboni, 2017: 9-10). Grundlage dieser Missionspolitik war die erfolgreiche Ausbildung eines achtjährigen Knaben, der nach seinem Studium in Europa Priester wurde und 1864 als Abbé Santamaria in Joal (Senegal) starb (Küppers-Braun, 2011: 146).

Pater Olivieri entfernte sich von dieser Bedeutung der „*Seelenrettung*“, als seine freigekauften Mädchen massenhaft in den Klöstern starben. Für ihn sei es eine heilige Gnade, wenn Kindersklaven früh starben, nachdem sie das Sakrament der Taufe empfangen hatten. Andernfalls wären sie für immer verloren, wenn sie im „*heidnischen*“ Afrika blieben (Knaus, 2010: 93). So wurde die Rückkehr der Mädchen als katholische Multiplikatorinnen nicht mehr als Hauptziel angesehen. Mit dem Segen von Papst Pius IX. und der finanziellen Unterstützung von christlichen Vereinen und großzügigen Gönnern hatte er bis zu seinem Tod im Oktober 1864 810 junge Sklavinnen gekauft (Küppers-Braun, 2009: 3). Sein Assistent, der Trinitarier Biagio Verri (1819-1884), führte das Projekt weiter, obwohl die Aufhebung des Sklavenhandels 1856 durch den Pariser Vertrag international verfügt wurde. Verri kaufte 423 weitere Mädchen, die er illegal nach Europa schmuggelte (ebd., 2011: 163). Durch ihr *pia opera* führten Olivieri und Verri somit einen Rekordkauf durch, der in der Geschichte des Freikaufs von Kindersklaven noch nie erreicht worden war, der sich aber für die Kinder als katastrophal erwies, wie wir später sehen werden.

Auf diese Weise mischten sich die Missionsbefürworter aller Konfessionen in das traditionelle afrikanische System des Menschenhandels ein, und zwar paradoxerweise nicht als Kämpfer für

die Freiheit, sondern sie waren als Schmuggler aktiv, die für ihre egoistischen Interessen handelten. Jedenfalls ist bekannt, welche Bedeutung der Freikauf von afrikanischen Kindersklaven für die Evangelisierung des Kontinents hatte. Eine nähere Analyse der Verhältnisse der Missionsbefürworter zu den Kindern soll uns im Folgenden ermöglichen zu verstehen, wie die Kinder ihr erzwungenes Leben in den Stationen in Afrika und in den Klöstern in Europa erlebten.

3. Der Sklavenfreikauf, eine adäquate Missionsmethode?

Das Leben der freigekauften Kinder auf den Missionsstationen Afrikas und in den Klöstern Europas war wenig beneidenswert. Ihre schlechte Behandlung führte zum Scheitern des Freikaufunternehmens, zumindest in dem Sinne, wie es sich die Kirchenbehörden vorgestellt hatten.

3.1. Afrikanische Kindermärtyrer im Namen Christi

Der Freikauf und die anschließende Zusammenführung der Kinder an Orten mit dem Ziel, sie christlich zu erziehen, hat ihnen große Schäden zugefügt. In erster Linie stellte die Gefährdung durch unheilbare Krankheiten, insbesondere durch Epidemien, ein Risiko dar, wie beispielsweise die Aussatzepest, an der viele Kinder 1862 in Anyako im Ewe-Land starben. Die folgende Tabelle, die wir auf der Basis der Liste der freigekauften Kinder konzipiert haben, gibt die Namen von 15 Kindern, die zwischen 1859 und 1862 in drei der vier Stationen der Bremer Mission verstarben:

MISSIONSSTATIONEN	VERSTORBENE KINDER
Anyako	Traugott, Johannes Peter, Tabitha, Gottlieb, Adam, Sophie Lippe, Akwa (1862), Amba, Bogo, Lezie, Abra (1861)
Waya	Kuwaku (1859)
Wegbe	Lydia (1859), Imanuel (1862), Kwadyo (1862)

Quelle: Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft
Nr. 44, (1862: 627-628)

Aus dieser Statistik geht hervor, dass die Sterblichkeitsrate für diese drei Jahre im Rahmen des Freikaufs 17,55% betrug. Und die Todesrate war am höchsten an der Anyako-Station mit 11 Todesfällen aufgrund der Aussatzepest.

Ein weiterer Grund für den Tod gewisser Kinder ist die Verweigerung der Nahrungsaufnahme. Dies ist oft der Fall bei Kindern, die wahrscheinlich entführt und dann direkt an die Missionare verkauft worden waren. Damit lehnten sie sich gegen ihr zukünftiges Leben als Sklaven auf. W. Ustorf (1986: 209-210) zufolge magerten solche Kinder trotz Zwangsernährung (Mundklemme) ab und starben schließlich an einer durch die Unterernährung begünstigten Krankheit.

Neben solchen tragischen Situationen hatten die Kinder im Laufe ihrer Zwangserziehung auch unter der Strenge der Missionare zu leiden. Denn ihre Lernschwierigkeiten führten regelmäßig zu körperlichen Bestrafungen, sowohl in der Schule als auch während der Andacht oder des Gottesdienstes. Wilhelm Lemgo, ein Freigekaufter, betonte später die Strenge und Regelmäßigkeit dieser Erziehungsmethode: „Würden die Schläge jemand töten oder würde man, wenn man geschlagen wird, sterben, so wäre ich längst nicht mehr am Leben“ (Alsheimer, 2007: 109).

Aber die Situation der nach Europa deportierten Kinder war noch verheerender, da sie sich in einem kulturellen und klimatisch für sie ungeeigneten Umfeld befanden. Sie wurden alle „hochgradig traumatisiert, verdreckt, verlaust, verletzt oder verkrüppelt und zerlumpt“ in die Klöster abgeliefert (Küppers-Braun, 2011: 154). Ihr Martyrium fing gleich bei ihrer Ankunft in Europa an, denn zusätzlich zu ihrem prekären gesundheitlichen Zustand verdeutlichen die folgenden Zeilen, wie die Mädchen der Kälte erbarmungslos ausgeliefert wurden:

Erbärmlich war es zu sehen, wie die armen Kleinen vor Frost und Kälte sich zusammen kauerten, einige Zapfen hingen an ihren Kleidern, die aber mehr Säcken als Kleidern glichen, und obwohl der Stoff derselben lodenartig war, so reichte es längst nicht hin, sie vor der Kälte zu schützen (ebd.: 154-155).

Aufnahmekonvent für diese Kinder war das Klagenfurter Kloster, aus dessen Chroniken hervorgeht, dass es sich um sechs Mädchen handelte: Bakitta, Adjamia, Melle, Teova, Hagida und Maritta. Sie waren alle krank. Bei Bakitta war die Situation so kritisch, dass Pater Olivieri sie bereits einen Tag nach ihrer Ankunft auf den Namen Maria Josefa Constantia taufte, damit sie als Christin sterben würde. Sie erholte sich, verlor aber den Gebrauch ihrer Beine als Folge ihrer Krankheit. Die anderen fünf Mädchen litten an Husten, der so stark war, dass sie Blut spuckten (ebd.).

Diese Fakten zeigen, dass Pater Olivieri seine freigekauften Kinder in die europäischen Partnerklöster schickte, ohne sie ausreichend zu versorgen. Weder wurden ihre Verletzungen behandelt noch wurden sie mit Kleidung versorgt, um sie vor Kälte zu schützen, obwohl er mit seinem starken Netzwerk von Unterstützern dazu finanziell durchaus in der Lage gewesen wäre. Die heutzutage unbegreifliche Vorgehensweise Olivieris beruhte nicht auf Unachtsamkeit, sondern war geplant, denn indem er die Kinder als dermaßen notleidend präsentierte, erhoffte er sich, in Europa Mitleid zu erregen, um mehr Geldmittel zum „Freikauf“ weiterer Kinder zu erhalten. Auf diese Weise erlitten Kinder körperliches Leid im Namen einer Sache, der sie nicht zu dienen gewählt hatten. Laut Küppers-Braun (2011: 152-153) organisierte Olivieri dafür sogar auch noch Zurschaustellungen – also einen „Menschenzoo“ – die sehr viele Schaulustige anlockten. Dieses erniedrigende Vorgehen verdeutlicht, dass Olivieri keinerlei Respekt vor den Kindern hatte, die er auf den afrikanischen Sklavenmärkten kaufte. Sie galten ihm nicht als befreite Menschen, sondern als seine Eigentümer, die er nach Belieben zur Entfaltung seines *pia opera* instrumentalisieren konnte.

Die Erziehung in den Klöstern war sowohl auf physischer als auch auf psychischer Ebene eine qualvolle Zeit für die Kinder. Ihre Lebensbedingungen waren beklagenswert, denn das Verhalten vieler Nonnen und Schwestern war nicht von Nächstenliebe, Toleranz und Geduld geprägt. Zusätzlich waren die Mädchen absolut verwirrt und fühlten sich fremd unter fremden Menschen. Sie wussten nicht so recht, was die Weißen von ihnen erwarteten. Aufgrund ihrer körperlichen und kulturellen Unterschiede wurden sie mit einer Vielzahl von Vorurteilen und Rassismus konfrontiert. Die Nonnen fürchteten sich vor dem, was sie sogenannten „Rohheit, Wildheit, Unerzogenheit der Heidenkinder“ nannten. Im Bludenzer Kloster zum Beispiel hielten die Nonnen die ihnen anvertrauten Kinder, mit denen sie nicht umzugehen wussten, für „wilde Tiere in Menschengestalt“ (Küppers-Braun, 2009: 4). Auch sorgte dieser Kulturschock für ein ungünstiges Lernklima, zumal die Mädchen nicht in das Klosterleben integriert wurden.

Jedenfalls war in Afrika wie in Europa die Reaktion vieler Kinder auf ihr neues, erzwungenes Leben ähnlich: Pubertätskrise, Regelverweigerung, Desinteresse am Lernen und ausweglose Fluchtversuche; für diese Haltung wurden die Kinder meist durch Züchtigungen bestraft. In ihrer Hilflosigkeit glaubten manche Kinder, ihr Heil in der Flucht finden zu

können. Allerdings wurden sie immer wieder aufgefunden und in die Station oder das Kloster zurückgebracht. Dies war der Fall bei Henri Knecht, Johannes Emden und Johannes Losly, die 1868 aus der Station Anyako geflohen waren. Sie wurde aber wieder gefunden und zwangsweise in die Station zurückgebracht (Ustorf, 1986: 211). Alle diese Fakten machen deutlich, dass die Kinder in Wirklichkeit nicht freigelassen waren, sondern wie Sklaven behandelt wurden. Das „*Rettungswerk*“ der Missionen hat somit „arme“ Kinder in eine ausweglose Situation gebracht. Viele fühlten sich in eine Falle gelockt. In Afrika führte ein Fluchtversuch zur Rückkehr in die Hände der Sklavenhändler. In Europa hatten sie keine Chance, sich irgendwo zu verstecken. Sie konnten also nur resignieren und sich unterwerfen. Das „humanitäre Rettungswerk“ entpuppte sich für die Kinder also als ein Knechtschaftsverhältnis.

Zudem stellte sich heraus, dass Olivieris *pia opera* für die freigekauften Kinder extrem verhängnisvoll war. Von den ersten 200 Freigekauften, so U. Küppers-Braun (2009: 3), starben schon 136 – also 68% – aufgrund des europäischen Klimas innerhalb kurzer Zeit. Eines der Opfer, die in den Archiven erwähnt wurden, war Elisabeth Sedlmara. Sie war eines der drei Mädchen, die von den Benediktinerinnen in ihrem Kloster in der Klostergruft von St. Walburg in Eichstätt aufgenommen worden waren. Diese Sterblichkeitsquote stieg innerhalb der ersten zwei Jahre sogar auf 75%, denn die Kinder starben an schweren Erkrankungen, an denen sie schon in Afrika litten oder an europäische endemische Krankheiten wie Tuberkulose, Wassersucht, Lungensucht etc. Trotz dieser enormen Sterblichkeit der Kinder setzte Olivieri sein *pia opera* bis zu seinem Tod 1864 fort, indem er den Spendern diese Tragödie verheimlichte. Der frühe Tod dieser Kinder in Europa nach ihrer Taufe war für ihn ein gutes Werk, denn „solche Kinder galten als besonders auserwählte Seelen, die sich durch ihre Leidensbereitschaft und Fügung in Gottes Willen in der Nachfolge Jesu besonders üben durften“ (Küppers-Braun, 2011: 159). Olivieris religiös begründete Handlungsweise brachte somit den Kindern nicht das Seelenheil, sondern den Tod.

Angesichts der beschriebenen Vorgehensweise ist festzustellen, dass Missionsbefürworter aller Glaubensrichtungen und speziell Olivieri und sein oberster Dienstherr, nämlich der Vatikan, „arme“ Gottesgeschöpfe zu Märtyrern machten. Denn diese Kinder haben, wie Olivieri selbst sagte, ihre (erzwungene) Bereitschaft zum Leiden und zur Frömmigkeit

in der Nachfolge Jesu in besonderer Weise geübt. Aber letztendlich wurde dieses menschenverachtende Vorgehen aufgegeben.

3.2. Zur Krise des Sklavenfreikaufs als Missionsmethode

Der Freikauf von Kindersklaven zur christlichen Erziehung wurde sowohl auf den Missionsstationen in Afrika als auch in den Klöstern in Europa aus verschiedenen Gründen eingestellt. In Afrika und insbesondere im Ewe-Land war die regelmäßige Flucht von Kindern aus den Stationen der Hauptgrund. Die Bilanz im Jahr 1868 - also ein Jahr nach Einstellung der Aktion - zeigte, dass von den 117 Kindern, die von der NMG freigekauft worden waren, 31 aus den Stationen geflohen oder verstorben waren. Gottlieb Kwadyo, Johannes Kwadyo, Christian Kofi, Christian Stormann und Samuel Blankenese konnten auch aufgrund der Abschaffung der Sklaverei an der Goldküste durch die britische Kolonialverwaltung im Jahr 1875 ihre Stationen nachts verlassen, ohne später behelligt zu werden (Vietor, 1875: 1366).

Zudem war die Annahme, dass „freigekaufte“ Sklaven, die nach den dortigen Gepflogenheiten immer noch als Sklaven galten, freie Menschen missionieren könnten, eine gravierende Fehleinschätzung, die sich im Verlauf der Missionsarbeit auswirkte. Denn ihre Ansichten waren in den Augen der freien Menschen wertlos. Dies war zum Beispiel beim Freigekauften Wilhelm Lemgo der Fall, dem es nie gelang, Zuhörer für seine Predigten im Dorf Kodiabe (Adaklu-Distrikt, Ghana) zu gewinnen. So predigte er ins Leere, ohne die Bewohner bekehren zu können (vgl. Alsheimer, 2007: 106-120). Es stellte sich daher heraus, dass die Zusammenlegung zahlreicher (frei-)gekaufter Kindersklaven in den Missionsstationen kontraproduktiv war. Im Ewe-Land zum Beispiel schädigte die Einmischung der Missionare der NMG ins Sklaverei-System das Ansehen des Christentums in den Augen der Eingeborenen. Diesbezüglich behauptete S. Sawitzki (2002: 51) beispielsweise, dass „die Schule, die zum größten Teil aus Sklavenkindern bestand, von den Ewe als Sklavenschule betrachtet und nicht anerkannt wurde. Sklaven als Schüler sorgten also bei den freien Ewe zu Prestigeverlust in der Schule“. Aus diesem Grund kam die Missionsarbeit zum Erliegen, denn die Bevölkerungen sahen das Christentum als eine Religion für Sklaven. Infolgedessen hatten die Missionare erkannt, dass das Fundament der afrikanischen Kirche nur aus freien Einheimischen gebildet werden kann. Außerdem, zusätzlich zu den oben erwähnten Fluchtfällen, hatten sich fast alle Überlebenden der 117 Freigekauften als Erwachsene vom

Christentum abgewandt und sind „*ins Heidentum zurückgefallen*“, wie G. Müller (1904: 48), der Chronist der NMG, es schweren Herzens feststellte.

Der Fehlschlag nahm die Form einer Katastrophe für die „*Rettungswerke*“ in Europa an, aufgrund der der Verluste an Menschenleben, obwohl umfangreiche Finanzmittel mobilisiert worden waren. Wie die weißen Missionare, die dem heißen afrikanischen Klima und dem Gelbfieber oder Malaria erlagen, starb die Mehrheit der Kinder in Europa systematisch. Der frühe Tod der Kinder und die damit verbundene Sterblichkeitsrate wird durch folgende Fakten deutlich: Die drei Kinder, die beispielsweise von den Nonnen des Salzburger Klosters aufgenommen wurden, starben kurz nach ihrer Ankunft im Jahr 1856: Sara Anna starb als erste im Sommer 1859 nach dreijährigem Aufenthalt, gefolgt von Safarana Theresia am 31. Dezember 1859 und Saida kurz darauf; alle starben nach langen Krankheiten, die meist schreckliche Schmerzen verursachten, die die Ärzte nicht lindern konnten (Knaus, 2010: 64-65).

Wenn wir die Vorgehensweise Olivieris und seines Helfers Verri analysieren, ergibt sich folgende Bilanz: Beide verschleppten insgesamt 1233 Kinder in europäische Klöster. Fünfundsiebzig Prozent (75%), d.h. 925 Kinder sind während der acht Jahre des *pia operas* gestorben. Die 308 Überlebenden sollten, laut der Zielsetzung des Klerus in Europa, nach Afrika zurückkehren, um dort ihre Landsleute zu missionieren. Dieser Teil der Arbeit scheint von den Organisatoren vernachlässigt worden zu sein. Von den etwa 25% (308) Überlebenden kehrten nur wenige als Multiplikatorinnen nach Afrika zurück. In den Archiven finden sich Angaben über 17 in Salzburg und Venedig ausgebildete afrikanische Schwestern, die am 29. November 1867 von Pater Comboni nach Kairo gebracht wurden. Unter ihnen befanden sich die Schwestern Elisa Mairama aus Altötting und Petronilla aus Salzburg, deren Missionstätigkeit allerdings nur von kurzer Dauer war, da sie früh in Afrika verstarb (Knaus, 2010: 46).

Diese Situation macht deutlich, dass die meisten der ausgebildeten Frauen in Europa blieben, weil es kein formelles Rückkehrprogramm gab, das das Projekt zu Ende geführt hätte. Eine der Symbolfiguren unter den in Europa gebliebenen afrikanischen Schwestern war Josephine Bakhita (1869-1947). Als Canossianerin verbrachte sie 45 Jahre ihres Lebens in einer Niederlassung in Schio (Venetien/Italien). Aufgrund

ihrer sudanesischen Herkunft wurde sie im Jahr 2000 von Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *"Spe salvi"* als *"Patronin der katholischen Kirche des Sudan"* geehrt (O'Malley). Diese Lücke führte zusammen mit dem massenhaften Sterben von Kindern zum Fehlschlag des gesamten Unterfangens. Außerdem konnten die zurückgekehrten afrikanischen Schwestern die umfangreiche Evangelisierungsarbeit auf dem ganzen Kontinent nicht allein leisten.

So wurden Hunderte afrikanische sogenannte Kindersklaven im Namen einer christlichen Idee geopfert und dies zeigt, zu welchem extremem Leid religiöse Intoleranz und der Egozentrismus der europäischen Kirchenbehörden im 19. Jahrhundert führten. Die Gläubigen und Wohltäter in Europa waren davon überzeugt, dass ihre finanziellen Beiträge „arme“ Kinder aus der schändlichen Kindersklaverei retteten. Aufgrund mangelnder Transparenz und Ehrlichkeit seitens der Initiatoren des Unternehmens wussten sie jedoch nicht, dass ihre Hilfe dazu beitrug, den Sklavenhandel in Afrika zu fördern und Kinder gegen ihren Willen an geschlossenen Orten zwangsweise festzuhalten, um sie durch ihnen völlig unbekanntes Erziehungsmethoden zu quälen. Als die kirchlichen Autoritäten der Christenheit eingestanden, dass ihre Handlungen im Widerspruch zur Lehre Christi standen, hatten sie weltweit schon viel Unheil angerichtet. Allerdings muss festgestellt werden, dass die Kirche heute über diese dunkle Episode in der Geschichte der Verbreitung des christlichen Glaubens in Afrika schweigt, so dass diese jungen Märtyrer aus dem 19. Jahrhundert in Vergessenheit gerieten. Denn als arglose gezwungene Protagonisten dieses unbegreiflichen Projekts der Christenheit wurde ihnen - vorbehaltlich einer entgegengesetzten These - keine offizielle Anerkennung für ihr Leid zuteil, das sie für die Verbreitung des Christentums ertragen mussten.

Schlussfolgerung

Die Missionsbehörden des 19. Jahrhunderts hatten versucht, durch den Freikauf von Kindersklaven Lösungen für die Probleme zu finden, auf die ihre Abgesandten in den afrikanischen Missionsgebieten vor Ort stießen. Die Zentralfrage, ob der Freikauf von Kindersklaven eine wirksame Strategie zur Evangelisierung der Völker Afrikas war und gleichzeitig zum Wohlergehen der freigekauften Kinder beigetragen hat, wurde nach Analyse widerlegt. Denn diese Strategie erwies sich bald als

wirkungslos und zeigte, dass für die Evangelisierung der Völker Afrikas ein anderer Weg beschritten werden musste. Daher stellten sie nach einigen Jahren den umstrittenen Kauf und den unmenschlichen Umgang mit den Kindern ein. In Anbetracht dessen lässt sich sagen, dass das Martyrium der vielen afrikanischen Kinder, die nicht nur misshandelt wurden, sondern zum Teil auch ihr Leben verloren, vergeblich war. Laut der Ethik des Christentums wird das Wohlergehen der gesamten Menschheit angestrebt. Die christlichen Missionare verbreiteten hingegen Angst und Schrecken in der vermeintlich zu evangelisierenden Bevölkerung ihrer Missionsgebiete. Und an dieser Stelle unbeantwortet bleibt die Frage, wie sich das Leben der „befreiten“ Kindersklaven gestaltete, die ihr Leben lang an der Seite der Missionare blieben.

Literatur

Adja Kouassi Jules (2009), *Évangélisation et colonisation au Togo : conflits et compromissions*, Paris, L'Harmattan.

Alsheimer Rainer (2007), *Zwischen Sklaverei und christlicher Ethnogenese. Die vorkoloniale Missionierung der Ewe in Westafrika (1847 – ca. 1890)*, Münster/ New York / München / Berlin, Waxmann.

Alsheimer Rainer (2010), *Bilder erzählen Geschichten. Eine Fotoanthropologie der Norddeutschen Mission in Westafrika*, Bremen, Zentraldruckerei der Universität Bremen.

Azamede Kokou (2010), *Transkulturationen? Ewe-Christen zwischen Deutschland und Westafrika, 1884-1939*, Stuttgart, Franz Steiner Verlag.

Balard Martine (1998), *Dahomey 1930 : Mission catholique et culte vodoun, L'œuvre de Francis Aupiais (1877-1945), missionnaire et ethnographe*, Perpignan, Presses universitaires de Perpignan.

Comboni Daniel (1991), *Die Schriften des Hl. Daniel Comboni, Band I, 1850 – 1873, Briefe, Berichte, Predigten und Dokumente (1850–1881) des Gründers der Comboni-Missionare*, Übersetzung: Pater Eder Alois MCCJ und Pater Kloose Georg MCCJ, Deiningen, Druckerei & Verlag Steinmeier.

Die Bibel (1985), Nach Martin Luthers Übersetzung, neu bearbeitet, Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft.

Dornseif Golf, *Haussklaverei in Deutsch-Ostafrika*, In: <http://www.golf-dornseif.de/uploads/Haussklaverei%20in%20Deutsch-Ostafrika.pdf>, (18.04.2018).

Henri Antonin-Marcel (1988), « Mission », In : *Encyclopædia Universalis*, Corpus 15, Paris, Encyclopædia Universalis SA.

Ihssen Uwe (1986), « dass den armen Heiden das lieb‘ Evangelium gebracht werden könne ». Überlegungen zur ‚vorkolonialen‘ Geschichte der Norddeutschen Mission, In: Schöck-Quinteros Eva & Lenz Dieter (Hrsg.) (1986), *150 Jahre Norddeutsche Mission 1836 – 1986*, Bremen, Roder-Druck, S. 7-38.

Knaus Katja (2010), *Afrika missioniert Afrika? Sklavenkinder in österreichischen Klöstern*, Magistra der Philosophie (Mag. phil.), Universität Wien, In:

https://web.archive.org/web/20200222150708/http://othes.univie.ac.at/10034/1/2010-05-18_0408987.pdf, (10.06.2023).

Küppers-Braun Ute (2009), „Mission: ‘Augustina Christin ist‘“, in: *DIE ZEIT* NR. 02/2009, in: <https://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder/komplettansicht>, (10.06.2023).

Küppers-Braun Ute (2011), „P. Niccolò Olivieri und der (Los-)Kauf afrikanischer Sklavenkinder“, In: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*, Band 105, S. 141–166, In: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?type=pdf&pid=zfk-002:2011:105::629>, (10.06.2023).

Müller Gustav (1904), *Geschichte der Ewe-Mission*, Bremen, Verlag der Norddeutschen Missions-Gesellschaft.

O’Malley Vincent J., „Josephine Bakhita, eine afrikanische Glaubenszeugin“, in *Comboni-Missionare der deutschsprachigen Provinz*, in: <https://comboni.de/josephine-bakhita-eine-afrikanische-glaubenszeugin>, (1.11.2023).

Sawitzki Sonja (2002), *Ho/Wegbe. Die Etablierung einer Missionsstation in West-Afrika*, Bremen, Zentraldruckerei der Universität Bremen.

Schäfer Rolf (1986), „Der theologische Beitrag von Franz Michael Zahn“, in: Schöck-Quinteros Eva & Lenz Dieter (Hrsg.) (1986), *150 Jahre Norddeutsche Mission 1836 – 1986*, Bremen, Roder-Druck, S. 39-58.

Schmitz Josef (1971), *Das Ende der Exportreligion, Perspektiven für eine künftige Mission*, Düsseldorf, Patmos-Verlag.

Staatarchiv Bremen, „Verzeichnis der aufgegebenen Namen und der losgekauften Kinder“, in *Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft*, Nr. 44, (1862), S. 627-628.

Ustorf Werner (1986), „Norddeutsche Mission und Wirklichkeitsbewältigung: Bremen, Afrika und der ‚Sklavenfreikauf‘“, in:

Ustorf Werner (1986), *Mission im Kontext. Beiträge zur Sozialgeschichte der Norddeutschen Missionsgesellschaft im 19. Jahrhundert*, Bremen, Übersee-Museum, S. 121- 256.

Ustorf Werner (1989), *Die Missionsmethode Franz Michael Zahns und der Aufbau kirchlicher Strukturen in Westafrika. Eine missionsgeschichtliche Untersuchung*, Erlangen, Verlag der Ev.-Luth. Mission.

Vietor Cornelius Rudolf (1875), « Sklavenbefreiung », In: *Beilage zum Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft*, Nr. 293, S. 1365-1366.

Weidner Fritz (1915), *Die Haussklaverei in Ostafrika, geschichtlich und politisch dargestellt*, Jena, Verlag von Gustav Fischer.